An Gott

Autor(en): **Bürgi, Gertrud**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571924

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

An Gott

Ich knie ſtill in Dunkelheit vor Dir.
Wie kühlſt Du meiner Augen heiße Lider.
Und froher Hoffnung weißes Bluſtſpalier
Bekränzt des Lebens graue Mauern wieder.

Aus Wolkenſchleiern lächelt goldner Schein,
Daß ſich in ihm die müde Seele bade.
Zu Traum und Blumen wandelt ſich mein Sein,
Durchpulſt von Deiner Wunder ſüßen Gnade.

Gertrud Bürgi, Davos.

Wanderung übers Gebirg.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Blätter aus einem Wandernotizbuch von Hermann Heſſe, Bern.

Bauernhaus.

Bei dieſem Hauſe nehme ich Abſchied. Lange werde ich kein ſolches Haus mehr zu ſehen bekommen. Denn ich nähere mich dem Alpenpaß, und hier nimmt die nördliche, deutſche Bauart ein Ende, ſamt deutſcher Landſchaft und deutſcher Sprache.

Wie ſchön iſt es, ſolche Grenzen zu überſchreiten! Der Wanderer iſt in vielen Hinſichten ein primitiver Menſch, ſo, wie der Nomade primitiver iſt als der Bauer. Die Ueberwindung der Seßhaftigkeit aber und die Verachtung der Grenzen machen die Leute meines Schlages trotzdem zu Wegweiſern in die Zukunft. Wenn es viele Menſchen gäbe, in denen eine ſo tiefe Verachtung für Landesgrenzen lebte wie in mir, dann gäbe es keine Kriege und Blockaden mehr. Es gibt nichts Gehäſſigeres als Grenzen, nichts Stupideres als Grenzen. Sie ſind wie Kanonen, wie Generäle: ſolange Vernunft, Menſchlichkeit und Friede herrſcht, ſpürt man nichts von ihnen und lächelt über ſie — ſobald aber Krieg und Wahnſinn ausbricht, werden ſie wichtig und heilig. Wie ſind ſie uns Wanderern in den Kriegsjahren zur Pein und zum Kerker geworden! Der Teufel hole ſie!

Ich zeichne das Haus in mein Notizbuch, und mein Auge nimmt von deutſchem Dach, deutſchem Gebälk und Giebel, von mancher Traulichkeit und Heimatlichkeit Abſchied. Noch einmal liebe ich all dies Heimatliche mit verſtärkter Innigkeit, weil es zum Abſchied iſt. Morgen werde ich andere Dächer, andere Hütten lieben. Ich werde nicht, wie es in Liebesbriefen heißt, mein Herz hier zurücklaſſen. O nein, ich werde mein Herz mitnehmen, ich brauche es auch drüben über den Bergen, zu jeder Stunde. Denn ich bin ein Nomade, kein Bauer. Ich bin ein Ver-